

THEATER – ZETTEL – SAMMLUNGEN: Erschließung, Digitalisierung, Forschung / hrsg. von Matthias J. Pernerstorfer. – Wien: Hollitzer, 2012. – XXIV, 344 S.; 25 cm (Don Juan Archiv Wien: Bibliographica; 1)

Literaturangaben

ISBN 978-3-99012-080-4 Pp.: EUR 32.90 (DE)

ISBN 978-3-9901208-0-4

Theaterzettel waren im 18. und 19. Jahrhundert verbreitete Informationsmittel, sie waren ihrer Zeit im Wortsinne voraus, denn sie dienten als Absichtserklärungen für kommende Aufführungen, wurden im Vorfeld bei Spielplanänderungen oder Darstellerekrankungen verbessert und korrigiert, verloren jedoch mit Vorstellungstermin an Relevanz für Publikum und Theater. Sie sind nur eine von vielen Spuren, die von flüchtigen Ereignissen der Alltags- und Hochkultur hinterlassen worden sind, in diesem Fall aus dem Theaterbetrieb. Die geradezu bibliophile Sorgfalt dieses ersten Bandes der neuen Reihe »Bibliographica« des Hollitzer Wissenschaftsverlags fällt deshalb geradezu auf; Glanzpapier, farbige Kapitteltrennblätter und eleganter Schutzumschlag des Bandes, aber auch mehrere Indices und ansehnliche Autorenportraits unterstreichen den der Buchreihe des Don Juan Archivs Wien beigemessenen Wert, die als Sprachrohr von und zwischen Forschungseinrichtungen und Eigentümern angekündigt wird. Die plakative Aufmachung lässt auf den Versuch einer verstärkten Interessenslenkung auf das Forschungsfeld der Theaterzettel schließen, denen insbesondere nach mehreren Projekten in Düsseldorf verstärkte wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil wird. Mit dem vorliegenden Band präsentiert sich nun Wien als ebenso engagierte Schnittstelle der Theaterzettelforschung.

Was kann alles im Hinblick auf Theaterzettel erforscht werden? Mehr im Rampenlicht standen bisher die Spielpläne selbst, weil sie die Aufführungspraxis konkreter zu fassen scheinen. Der Beitrag von Gertrude Cepl-Kaufmann führt ein Sammelsurium von Möglichkeiten an, warum Theaterzettel so wertvoll seien (siehe bes. S. 56/57). Das Beziehungsgeflecht von Schauspielern, Orchestern, Autoren und anderen Beteiligten kann im Lichte literaturwissenschaftlicher Arbeiten, aber auch aus rezeptions- oder kunstgeschichtlicher Perspektive be-

trachtet werden. Alltagsgeschichte findet sich gleichfalls wieder, genauso wie Theaterlandkarten oder Preispolitik. Ist im vorliegenden Band eine fachliche Fokussierung zu finden? Erfüllt der Band die vom äußeren Gewand geleiteten, an ihn gerichteten Erwartungen?

Die ersten drei Aufsätze geben die Richtung vor: Paul S. Ulrich verweist zu Recht neben den Theaterzetteln auch auf Theaternalmanache als Interessensobjekt schauspielforschender Wissenschaft, eine Spur, die im Weiteren leider nicht verfolgt wird. Silvia Freudenthaler macht auf die Erschließungsschwierigkeiten aufmerksam und hebt insbesondere den Grad der Validität hervor: Wie vertrauenswürdig sind die Angaben der Theateraufführungen, die ja jeweils für ein zukünftiges Ereignis ausgestellt werden? Sie achtet insbesondere auf Lücken beim Bestreben nach Vollständigkeit, ohne anzumerken, dass diese bei alleinigem Betrachten dieser Zettelwirtschaft sowieso nie erlangt werden kann. Sie vergisst zudem, dass auch die gestrichenen und ersetzten Vorstellungen ihren Platz in der Forschung beanspruchen sollten. Sie annonciert, dass es schwer recherchierbar bleibt, was wirklich gespielt worden ist. Jedoch sind, so bleibt anzumerken, noch umfangreichere Auswertungen von Kritiken und Theaterarchivalien, aber auch vom etwaigen Publikum Hinterlassenes wie Tagebücher oder Briefe und anderes auszuwerten, um ein vollständiges Bild zu erlangen.

G. Cepl-Kaufmanns essayistischer Aufsatz »Theaterzettel – Über die Entdeckung einer minimalistischen Archivalie« ist der zentrale Beitrag des Bandes mit seiner gelungenen wissenschaftlichen Annäherung an das Themenfeld. Niemand scheint besser geeignet, denn sie ist mit ihrem DFG-Projekt »Theaterzettel als Textsorte, Indikatoren kultureller Selbstpositionierung und Parameter kulturwissenschaftlicher Forschung« (Laufzeit: 2005 bis 2008) die Pionierin der deutschen Theaterzettelforschung.

Nach vier Nachbereitungen eines theaterwissenschaftlichen Diplomandenseminars vom Sommersemester 2011 an der Universität Wien folgen in loser Folge mehr oft bild- als wortreiche Beiträge, in denen spezifische Sammlungen und deren Aufbereitungstätigkeiten beschrieben werden. Ist eine Erschließung als digitale Sammlung an den Einrich-

tungen vorhanden, wird mit Screenshots abgebildet. So ist Düsseldorf Hort einer beeindruckend großen Sammlung, deren bibliothekarische Erfassung im Beitrag von T. Lemanski und R. Weber solide vorgeführt wird. Von ähnlichen Projekten werden Handhabungen und Vorgehensweisen erläutert, wie zum Beispiel vom Hoftheater Weimar (A. Schröter), an der Staatsbibliothek zu Berlin (P. S. Ulrich) oder bei der Lippischen Landesbibliothek Detmold (J. Eberhardt). Die Ausrichtung des Bandes auf Projekte, Initiativen und Autoren aus Österreich liegt an der Etablierung eines verwandten Forschungsschwerpunkts in Wien (Österreichische Nationalbibliothek, Österreichisches Theatermuseum und Wienbibliothek), deren Erfahrungen in weiteren Aufsätzen aufgeführt werden. Hier ist der Beitrag von C. Mayerhofer aufgrund der Nachvollzugs einer Projektstrukturplanung und ebenfalls der von zeitloser Ästhetik geprägten Fotografien vergilbter Theaterzettelkonvolute wegen lohnenswert. Den Abschluss des Bandes bildet eine Auswahl an ausführlichen Protokollen von Tagungen und Workshops.

Im Theaterdiskurs sind Wiederholungen ihrer Einmaligkeit geschuldet, aber Nach- und Paralleldrucke von Artikeln (abgesehen vom angebotenen E-Book) sind stets kritisch zu hinterfragen. So finden sich mehrere Beiträge in gleicher Form oder leicht verändert gedruckt wie online. Der Beitrag von T. Lemanski und R. Weber ist als nahezu identischer Abdruck im *Bibliotheksdienst* nachzulesen (aus dem Jahr 2012 [nicht 2010!]), der Beitrag von J. Eberhardt ist frei verfügbar auf den Seiten der LLB Detmold und auch die Tagungsprotokolle hatten ein digitales Vorleben.

Nur durch eine sachgerechte, wissenschaftsnahe Erschließung und Digitalisierung wird Forschung zu Theaterzetteln möglich. Sie sind als Gebrauchsmaterial nicht für eine wissenschaftliche Nachbereitung gedruckt worden, weil sie spätestens mit dem Termin des Stattfindens der angezeigten Aufführung obsolet wurden. Doch durch die erst jetzt möglich werdende, digitale Allverknüpfbarkeit von Informationen und Objekten werden sie zu Forschungsgegenständen, die eine vergangene Alltagskultur erhelten. Es sollte nicht zu viel interpretiert werden, denn eine ganze Reihe von Recherchen muss die oft spärlichen Infor-



mationen erst verifizieren. Da hilft die repräsentative Aufmachung des Bandes, sie lässt über kleine wissenschaftshandwerkliche Mängel hinwegsehen. Es sei der Reihe ein Fortsetzungsband gewünscht, der noch präziser das Themenfeld abdeckt und einen Ausblick darauf wagt, wie eine verschränkte Untersuchung von Theaterzettelforschung, biographischen Tiefenschürfungen, Positionierungen von Theater-, Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, aber auch philosophischen und politischen Betrachtungen zur Alltagskultur der letzten Jahrhunderte durchdringt oder in anderer Blickrichtung der genaueren Bestimmung einer regionalen Identität nachhilft.

Frank Förster

DIGITALISIERUNG IN REGIONALBIBLIOTHEKEN / hrsg. von Irmgard Siebert. – Frankfurt, M.: Klostermann, 2012. – 359 S.: Ill., graph. Darst., Noten ; 25 cm
([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände] ; 107)
ISBN 978-3-465-03759-0 Gewebe : EUR 69.00

Der Sammelband beschreibt – nach einem kurzen, programmatischen Vorwort der Herausgeberin – abgeschlossene, laufende und geplante (Retro-)Digitalisierungsprojekte in 20 deutschen Regionalbibliotheken sowie ihre Leistungen bei der Bewahrung wie auch der Vermittlung des kulturellen Erbes und des regionalen Gedächtnisses.

Herausgeberin ist die Direktorin der ULB Düsseldorf, Irmgard Siebert, zugleich die Vorsitzende der *Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken* in der Sektion 4 des *dbv*. Die Beiträgerinnen und Beiträger des Buches sind Direktorinnen und Direktoren sowie Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter aus großen und

kleinen deutschen Regionalbibliotheken sowie aus Hochschulbibliotheken mit landesbibliothekarischer Funktion von Kiel bis Stuttgart. In ihren Publikationen und Projekten hat Irmgard Siebert wichtige Anstöße gegeben und mitgeholfen, die Digitalisierung in Verbindung mit anderen Maßnahmen der Bestandsschonung, Bestandssicherung und Restaurierung zum Alltagsgeschäft werden zu lassen.

Das Buch ist gut lesbar und ordentlich gedruckt, einschließlich lebender Kolummentitel und hilfreicher, leserlenkender Zwischenüberschriften. Reproduktionen beispielsweise aus Handschriften, Titelseiten alter Zeitungen und aus historischen Karten sowie Fotos von Restaurierungswerkstätten und Scannern, ferner Screenshots, Tabellen, Organisationspläne und Statistiken illustrieren die Texte. Ein Verzeichnis der Bildnachweise und ein kurze Übersicht zu den Autorinnen und Autoren mit ihrem bibliothekarischen Werdegang, allerdings ohne bibliographische Angaben, runden den Band ab.

Die Beiträge sind mehr oder minder einheitlich aufgebaut: Nach einem Überblick über die Geschichte, die Bestände und das Profil der Sondersammlungen wird die Digitalisierung im Detail beschrieben. Im Mittelpunkt stehen jeweils die Ziele, die Prioritäten, die Strategien und die wissenschaftliche Bedeutung wie auch der entstehende informative und bibliothekarische Mehrwert; sodann folgen die technischen Grundlagen, die Digitalisierungsinfrastruktur, die Restaurierungswerkstatt und die Organisation der Arbeitsschritte in der Inhouse-Digitalisierung bzw. in der Zusammenarbeit mit Dienstleistern. Anschließend werden die komplette Erschließung inklusive der Metadaten sowie die Aufnahme in die standardisierten Schnittstellen, in die Kataloge, die Portale, die jeweili-

gen Regionalbibliographien und die speziellen Landesportale beschrieben und die Online-Präsentation sowie die Überlegungen und Schritte zur Langzeitarchivierung dargestellt. Am Ende stehen Aussagen zur Nutzung der digitalisierten Bestände, zu den Ergebnissen und zum erreichten Stand der Digitalisierung.

Die Vielfalt der abgeschlossenen Projekte und Vorhaben, die die *DFG-Praxisregeln »Digitalisierung«* in der Überarbeitung vom April 2009 zu Grunde legen und die Konsequenzen aus den leider bislang kaum vorliegenden Evaluierungen zu digitalen Angeboten ziehen, wie etwa der von Alexander Czmil u. a., *Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen. Evaluierungsbericht über einen Förderschwerpunkt der DFG*, 2005, können hier nur an einigen Beispielen aufgezeigt werden: Hervorhebung verdient, als Beispiel aus vielen Häusern, die Auftragsdigitalisierung in Detmold (S. 83–84), und die Einbeziehung der Restaurierungswerkstatt in den Workflow in Düsseldorf mit dem gleichzeitigen Bemühen um die Erhaltung der Vorlagen (S. 94–95). Besonders wichtig erscheinen mir ferner die Leistungen in Halle, insbesondere etwa im Rahmen von VD 16 und VD 18 (S. 121–123, S. 127, S. 130), und das zweigleisige Konzept in Hamburg (S. 138–140). Auch die Informationen zur Digitalisierungswerkstatt in Karlsruhe (S. 177–184), zum dortigen Geschäftsgang (S. 184–186) sowie zur Einbindung in die lokale und landesweite Digitalisierungsstrategie (S. 191–193) sind die mehrfache Lektüre wert. Ebenso vorbildhaft sind die Planung und ihre praktische Umsetzung in Kassel (S. 200–210), die Teilnahme am rheinland-pfälzischen Digitalisierungsportal *dilibri* in Mainz (S. 234–238) wie auch die Konzeptentwicklung und die Inhouse-Digitalisierung in Oldenburg (S. 281–284).

Es ist nicht der Herausgeberin anzulasten, dass, wie bereits beim Sammelband *Regionalbibliotheken in Deutschland*, hg. von Bernd Hagenau, 2000, auch jetzt wiederum wichtige Bibliotheken mit regionalbibliothekarischen Aufgaben fehlen (Vgl. die damalige Besprechung von Klaus Schreiber in *IFB* 8, 2000, 1/4-069, S. 186–187). Freilich liegen beispielsweise aus der Bayerischen Staatsbibliothek München oder der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel – bei-

DIE REZENSENTEN

Frank Förster, M.A., M.L.I.S., Institut für Klassische Altertumskunde
Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
E-Mail: ffoerster@gshdl.uni-kiel.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim b. Bamberg,
E-Mail: koeppl_sebastian@gmx.de